Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 84 (1951-1952)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

84. JAHRGANG Nr. 38 BERN, 22. DEZEMBER 1951

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Winterthur Unfall

Vertragsgesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

SUBDIREKTION BERN
Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 29333

24

NEUE KURSE

für Handel, Verwaltung, PTT, SBB. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen. Diplomabschluss

Beginn: 10. Januar

Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat.

Neue Handelsschule
Wallgasse 4 **Bern** Tel. 30766

284

Neuzeitliche

Wandtafelanlagen

aus eigener Fabrikation

Farbton
der Schreibflächen
den Licht- und
Raumverhältnissen
angepasst

ESTE

E. STERCHI & Co., LIEBEFELD-BERN
Telephon 031 - 5 08 23

235

Festgeschenke

bei

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

18

INHALT · SOMMAIRE

Die Weihnachtsgeschichte 579
Dank und Glückwunsch an Herrn Bundesrat Dr. Markus Feldmann 581
Rücktritt von Robert Steiner 582
Berner Schulwarte 583
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. 583
Aus dem Bernischen Lehrerverein 583
Aus andern Lehrerorganisationen 584
Verschiedenes 584
Buchbesprechungen 585
Jugendbücher 586
Neue Bücher 587
Mitteilung der Redaktion ..... 5[illegible]
Le gui 588
Deux lectures sur Lucrèce 588
La cigale et le jury 590
Dans les sections 591
Divers 591

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Der **Lehrerinnenturnverein Thun** nimmt seine Übungen erst Dienstag, den 8. Januar 1952 wieder auf.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Tagung, Mittwoch, den 26. Dezember 1951, im Rathaus zu Bern. 09.00 Uhr: Versammlung der Promotionspräsidenten. 10.00 Uhr: Besammlung der Ehemaligen im Grossratssaal: Die Herren Dr. G. Küffer und Dr. A. Liebi sprechen über den Deutschunterricht am Seminar. 14.15 Uhr: Felix Loeffel singt, begleitet von Othmar Schoeck, «Das stille Leuchten», Liedfolge nach Gedichten von Conrad Ferdinand Meyer von Othmar Schoeck. Anschliessend Hauptversammlung. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Veränderungen im Mitgliederbestand, 4. Jahresrechnung 1951 und Festsetzung des Mitgliederbeitrages, 5. Wahlen: a) des Präsidenten, b) je eines Vertreters in den Vorstand für die Landesteile Oberaargau und Oberland. 6. Mitteilungen und Umfrage.

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun
Verlobungsringe
Bestecke

Bibliothekbücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22 34
Fach 83 Beundenfeld, T. 29038

290
Vorzugsangebot für Lehrer und Schulbibliotheken
Wir liquidieren das reich illustrierte KABA-BUCH
pro Band nur Fr. 15.–
(Buchhandelspreis Fr. 30.–)
Es sind nur noch wenige Exemplare vorrätig; wer also Interesse hat, bestelle sofort beim
KABA-Buchverlag Thun, Telephon 033 – 2 22 56

VAUCHER
SPORTGESCHÄFT
BERN
Verlangen Sie bitte unsere Wintersport-Zeitung
Theaterplatz 3 Telephon 2 71 63
284

Feine Violinen alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen
Bestandteile
Saiten
11
1890–1950. 60 Jahre im Dienst der Geige
H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2 Tel. 3 27 96

Die
Neue Mädchenschule Bern
Waisenhausplatz 29, gegründet 1851
führt neben Kindergarten, Primar-Oberschule, Sekundarschule, Fortbildungsklasse, Kindergärtnerinnen-Seminar (Anmeldung bis 1. Januar 1952), Lehrerinnen-Seminar (Anmeldung bis zum 1. Februar 1952), auch eine
Elementar-Abteilung
1. bis 4. Schuljahr
Anmeldungen bis Frühjahr nimmt jederzeit die Direktion entgegen, welche auch jede Auskunft erteilt. Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag von 11.15 bis 12 Uhr. Telephon 2 79 81.
Bern, 10. Dezember 1951 Der Direktor
288

DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE

NACH DEM TEXT DER VIERTEN HOCHDEUTSCHEN BIBEL, GEDRUCKT 1475/76 DURCH GÜNTHER ZAINER IN AUGSBURG

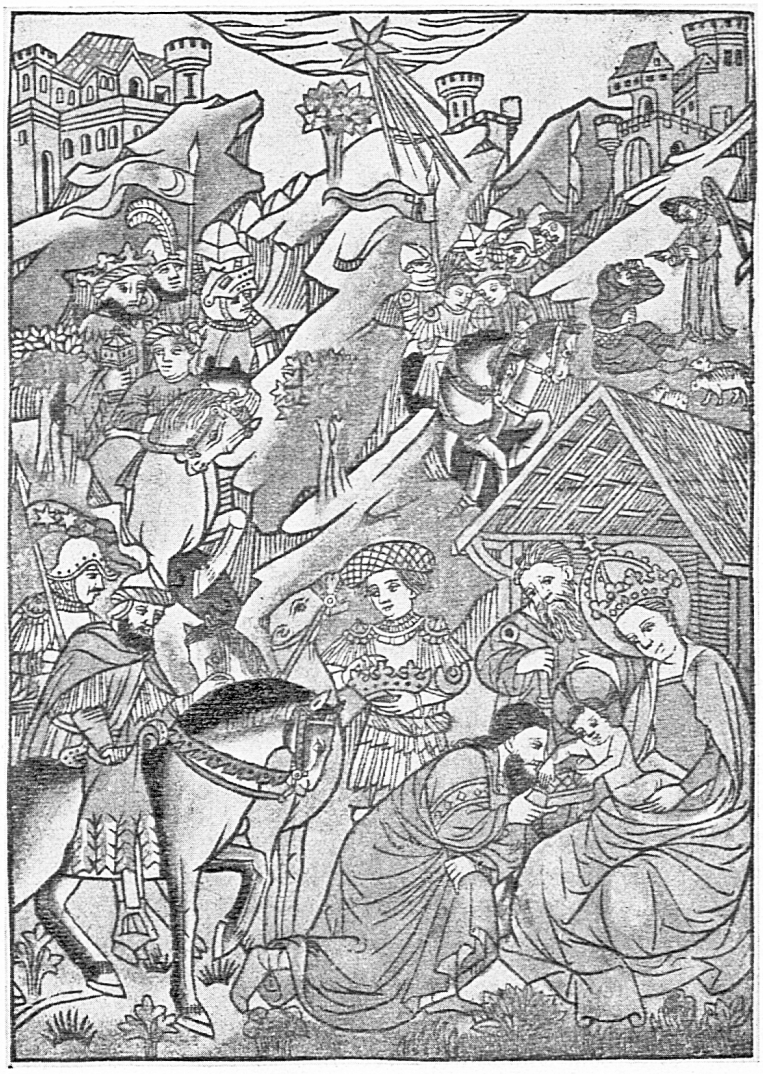
Und in dem VI monet der engel gabriel ward gesant von got in die stat galilee, der nam was nazareth, czů einer junckfrawen, gemechelt (vermählt) eym man des nam was Joseph, von dem hausz david, unn der nam der junckfrawen was Maria. Der Engel ging ein zů ir und sprach: Gegriest seistu vol der gnaden, der herr mit dir, du biszt gesegent under den weyben! Do sy es gehorrt, sy ward betrůbt in seiner rede unn gedacht: Was diser grusz wer? Unn der engel sprach zů ir: Maria, nit furcht dir! wann du hast funden genad bey gott. Sich, du wirst enpfachen in dem leyb und geberen einen sun, und wirst hayssen seinen namen Jhesus. Der wirt grosz, und wirt genennet werden ein sun des allerhöchszten; und im wurt gebenn der herre gott den stůl David seins vatters, unnd er wirt reigiern in dem hausz Jacob ewigklich, und seins reichs wirt nit ende. Und Maria sprach czů dem enngel: In wölcher weys geschicht ditz, wann ich erkenn keinen man? Der Engel antwurt unnd sprach czů ir: Der heylig geyst kumpt von oben in dich, unnd die krafft des höchsten wirt dich beschåttigen; und darumb das heylig, das von dir wirt geborn, wurt genennet werden der sun gotz. Lucas 1 26–35.

Und es geschach in den tagen, eyn gebot gieng ausz von dem Keiser augusto, das alle welt wurd beschriben. Dise erste beschreibung ward gethan von dem richter Cyrino in syria. Unn sy giengen all das sy bekennten ein iegklicher in sein statt. Unnd auch ioseph der gieng auff von galilea, von der stat nazareth, in iudeam in die statt david, die do ist geheyssen bethlehem, darumb das er was von dem hausz und von dem ingesind david, das er veriech (sich bekennte) mit Maria, seiner vermähelten unn swangern hauszfrawen. Unnd es ward gethan do sy do waren, die tag wurden erfult, das sy gebäre. Und sy gebar iren erstgebornen sun und want in in tuoch und legt in in die kripp; wann ir was nit ein statt in der schupfen. Unnd hirten warn in der selben gegent, die do

Der Engel Gabriel (Martin Schongauer, 1430—1491)

Die Anbetung der Könige (Martin Schongauer, 1430—1491)

Geburt Christi (Martin Schongauer, 1430—1491)



wachten, und behuoten die wachen der nacht uber ir herde. Und secht, der ängel des herren stůnd bey in, und die klarheyt gotz umbleucht sy; und sy forchten sich mit groszer vorcht. Unnd der ångel sprach zů inn: Nicht wôlt euch furchten: aber secht, ich verkunde euch ein grosze freude, die do wirt allem volck, wann heut ist uns geborn der behalter, der do ist Christus, der herr, in der statt David. Und ditz wurt euch ein zeychen; ir vindt daz kind gebunden in tuoch und gelegt in die kripp. Und von stůnd an was bey dem ångel ein månig (Menge) der ritterschaft des hymelischen hôres (Heeres), lobent got und sagend: Gelobt sey gott in den hôchen und fride auff der erden, den menschen, die do seind gůttes willens. Und es ward gethan, do sich die ångel håtten geschaiden von im in dem hymel, die hirten, die retten czů einander, sagend: Wir wôllen geen untz (bis) zů bethlehem und sehen das wort, das do ist gethan, dz uns der herr hat gezaigt. Unnd sy kamen eylend und funden Mariam und joseph und das kind gelegt in die kripp. Und do sy das sahen, do erkannten sy von dem wort, das do was gesagt zů in von disem kind. Unnd all, die es horten, die wunderten sich, und von den dingen, die do warn gesagt zů in von den hirten. Aber Maria behielt alle dise wort unnd trůg sy in irem hertzen. Und die hirten, die kerten wider und glorifitzirten und lobten got in allen den dingen, die sy håtten gehort und gesehen, als es was gesagt zů in. Lucas 2 1–20.

Und do jhesus was geborn zuo bethlehem iude, in den tagen herodis des kunigs, secht, die weysen kamen von orient zuo jherusalem, sagent: Wa ist der, der do ist geborn ein Kůnig der iuden? Wann wir haben gesehen seynen stern in Orient und seyen komen, in anzebeten. Da das erhôrt herodes der kung, er ward betrůbt, und alles iherusalem mit im. Und samet (versammelt) alle die fursten der briester unn die schreiber des volcks und fragt von in, wa cristus wurde geborn. Und sy sagten im: In bethlehem iude; wann also ist geschriben durch den propheten: Und du, bethlehem das ertreich iuda, du bist nicht die minst under den fursten iuda; wann ausz dir wirt ausgeen ein fůrer, der do regiert mein volck israhel. Da vodert Herodes heymlich die weisen und lernet fleissigklich von in die zeyt des sterens, der

Bild: *Anbetung der Könige*
Einblattholzschnitt vermutlich schweizerisch, um 1440—1460

in was erschinen, und sant sy zů Bethlehem sagent: Geet und fragt fleyssigklich nach dem Kinde; und so irs habt funden, so widerkundet mirs, das auch ich kum und es anbette. Und do sy gehorten den kunig, sie gingen hin. Und secht, der stern, den sy sahen in den aufgang der sunnen, der gieng vor in bis das er kam, daz er stůnd oben, do das kind was. Und do die weysen sahen den steren, sy wurden erfreuwet mit gar grossen freuden und giengen in das Hausz unn funden dz kind mit maria seiner můter, unn vielen nider und anbetten es und tåten auff ir schåtz und opfertend im gabe, gold, weyrauch und mirren. Und sy empfiengend antwurt im schlaff, das sy nit widerkerten zů Herodem, und durch ein andern weg kerten sy wider in ire land. Unn da sy sich hetten geschayden, secht, der engel des herren erschyn Joseph im schlaff sagend: Stand auff und nym das Kind und sein můter und fleuch in egypt und bis da, uncz (bis) das ich dir sage; wann es ist kunfftig (kund), das herodes sůcht daz kind es zeverliesen (umzubringen). Er stůnd auff und nam das Kind und sein můter des nachtes und schied sich in egiptum. Und was do uncz zů dem tod herodis, dz erfüllt wurd, das gesagt ist vom herren durch den weyssagen (Propheten), sagent: Ausz egipt han ich gevodert meinen sun. Da Herodes sach, das er was betrogen von den weysen, er ward vast erzurnet und sant unn tůtte alle die kind, die do waren in Bethlehem und in allen iren enden von zwayen iaren und darunder, nach der czeyt, die er hett erfaren von den weysen. Da ward erfullt, dz gesagt ist vom herren durch Jheremiam, den weyssagen sagend: Ein stymm ward gehůrt in der hůhe, weynent und vil klagent; Rachel beweynt ir sun, und sy wolt nit werden getrůst, wann sy seind nit. Matthäus 2 1–18.

Dank und Glückwunsch an Herrn Bundesrat Dr. Markus Feldmann

Die bernische Lehrerschaft hat besondern Anlass, dem in die Landesregierung gewählten bisherigen Vorsteher des bernischen Erziehungswesens zu danken und Glück zu wünschen. Gleich bei der Übernahme der Erziehungsdirektion setzte sich Herr Regierungsrat Feldmann so wirksam für die Verabschiedung des Lehrerbesoldungsgesetzes ein, dass anderthalb Jahre nach Kriegsschluss die Anstellungs- und Versicherungsverhältnisse des kantonalen Lehrkörpers auf eine neue sichere Grundlage gestellt waren. Von Anfang an aber war es klar, dass es Dr. Feldmann nicht nur und nicht in erster Linie um die Ordnung äusserer Dinge und die Sicherung eines möglichst reibungslosen Geschäftsganges zu tun war. Er überblickte sehr bald die gesamten öffentlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen des Kantons und der Gemeinden und machte es sich zur Pflicht, ungesäumt an die Erneuerung der ins letzte Jahrhundert zurückreichenden Schulgesetze heranzutreten. Es war eine glückliche Fügung, dass die grundlegende Vorlage, das Primarschulgesetz, noch unter Feldmanns Führung vor das Volk gebracht werden konnte, das durch ihre eindeutige Annahme in allen Amtsbezirken erneut sein Bekenntnis zu der Form der Volksschule abgelegt hat, welche in der Bundes- und Kantonsverfassung im Grundsatz festgelegt ist. Alle, die Gelegenheit hatten, unter der Führung des Erziehungsdirektors an der Ausarbeitung des Gesetzes mitzuarbeiten, werden bezeugen, dass diese Verhandlungen unter Feldmanns Leitung zu einem unvergleichlichen staatsbürgerlichen Unterricht wurden.

Die Staatskunst Feldmanns hat sich in besonderm Masse bei der Lösung der Jurafrage bewährt. Die bernische Lehrerschaft beider Kantonsteile, die einig und im Geiste gegenseitigen Vertrauens an ihrer hohen Aufgabe arbeitet, hat Grund, dem scheidenden Erziehungsdirektor auch dafür zu danken. Nicht leere Worte und wohlfeile Liebenswürdigkeiten führen getrennte Lager zusammen, sondern die Einsicht in eigene Fehler und Schwächen und der Mut, den Gegenspieler über die letzten Grenzen des Entgegenkommens nicht im Unklaren zu lassen. Von jeher hat Feldmann diese Überzeugung in die Tat umgesetzt. Es ist tröstlich zu wissen, dass er dies in Zukunft auch in Fällen tun wird, die vielleicht für unser Land von lebenswichtiger Bedeutung werden könnten.

Die Übersiedelung ins Bundeshaus wird Dr. Feldmann etwas weiter entfernen von den einzelnen Bürgern, den Familien, den Gemeinden. Er hat aber in seiner bisherigen Tätigkeit bewiesen, dass er weiss, wo die lebendigen Zellen des Staates sind. Auch viele Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihm in persönliche Berührung kamen, haben seine warme Anteilnahme am Einzelschicksal, seinen leidenschaftlichen Einsatz für die Beseitigung von Not und Unrecht dankbar kennen gelernt. Sie alle, und mit ihnen die gesamte bernische Lehrerschaft danken Herrn Bundesrat Dr. Feldmann herzlich für seine Arbeit als Erziehungsdirektor unseres Kantons und wünschen, es möchte ihm vergönnt sein, in seinem neuen verantwortungsvollen Amt dem grösseren Vaterland ebenso wertvolle Dienste zu leisten.

Für den Bernischen Lehrerverein

Der Präsident des Kantonalvorstandes: *Flückiger*

Der Zentralsekretär: *Wyss*

Rücktritt von Robert Steiner

als Orgel- und Klavierlehrer am Staatsseminar Bern-Hofwil

42 Promotionen des Staatsseminars sind durch die Berührung mit dem Pädagogen und Künstler Robert Steiner zu entscheidender Stellungnahme in ihrer Beziehung zur Musik geführt worden. Die folgenden Stimmen mögen dem Ausdruck geben, was unzählige ehemalige Schüler an Dankbarkeit und Wertschätzung im Herzen tragen. *F. J.*

Sehr geehrter, lieber Herr Steiner!

Wie doch die Zeit vergeht! War es nicht gestern – oder vorgestern –, dass ich als aufgeschossene Stange – Ihr Kollege Holzer nannte mich einen langen Gstabi – im Musikzimmer des Seminars Hofwil mit meinen Kameraden der Dinge harrte, die da kommen sollten? Sie begannen den Klavierunterricht mit Lockerungsübungen, und mir schien das damals ein unverständlicher Umweg zur Musik zu sein. Nun, ich machte unter Ihrer sicher führenden pädagogischen Hand rasche und gute Fortschritte und freute mich auf Ihre Stunden, wenn auch immer etwas unter Hangen und Bangen, ob das in stiller, finsterer Zelle Gelernte im hellen Musikzimmer und vor ihren strengen Ohren auch Bestand haben werde. Wir verstanden uns, das darf ich wohl sagen, gut. Anfänglich wollten mir zwar die Klavierwerke, die Sie uns ab und zu vorspielten, weniger gefallen, als meines Onkels lüpfige Weisen auf dem Schwyzerörgeli. Aber auch das änderte sich unter ihren feinsinnigen Bemerkungen, und als Sie uns im zweiten Hofwiler Jahr einmal ein unbekanntes Werk vorspielten, erriet ich sogar, dass es von Chopin stammen könnte, was auch zutraf. Unterdessen habe ich so ziemlich alles gehört, was Chopin für das Klavier schrieb.

Einmal habe ich Sie sehr erzürnt. Ich weiss heute noch nicht, was damals in mich fuhr, als ich im Musiksaal neben dem Essraum, wo Sie noch bei Tische sassen, jenen ominösen, aus mir unbekannten Gründen unter Todesstrafe gestellten «Kottlettenwalzer» klimperte. In Voraussicht der kommenden Dinge und vor Ihrem Zorn rannte ich die hintere Treppe in den Waschraum hinauf, um mir dann berichten zu lassen, wie Sie den Lausbuben umsonst gesucht hätten. Ich habe Ihnen dann freiwillig in einer nächsten Klavierstunde gebeichtet. Und es ehrt Ihre Grosszügigkeit, die wir ja immer und immer erfahren durften, dass Sie mir diese Missetat nie ankreideten. Im letzten Seminarjahr haben Sie meiner keimenden Künstlerpersönlichkeit einen Stich versetzt, dessen Sie sich anfänglich wohl nicht bewusst waren. Ich hatte den Trauermarsch aus der As-dur Sonate op. 26 von Beethoven vorbereitet und ging zum Flügel im Musiksaal des Oberseminars – es stand auch noch ein Klavier zur Verfügung –, um ihn dort zu spielen. Mit einem leicht malitiösen Lächeln fragten Sie mich: «Lohnt es sich wohl?» Nämlich, den Flügel zu öffnen. Potz, da hatten Sie meine Empfindlichkeit nicht schlecht gekitzelt! «Nicht doch», wehrten Sie begütigend ab, als ich, jeder Zoll verletzte Eitelkeit, auf das Klavier zuging. «Nicht doch, spielen Sie ruhig auf dem Flügel.» Ich tat's, und nun haben Sie nach dem letzten Akkord anerkennend gesagt: «Es hat sich gelohnt.» Sehen Sie, lieber Herr Steiner, so denke ich an Sie zurück mit dem Bewusstsein, mich eines grosszügigen Menschen, eines feinen Künstlers – was müssen Sie in Ihrer Lehrtätigkeit unter a-musikalischen Schülern geseufzt haben – zu erinnern, eines Künstlers, der vorab mit unermüdlich unbestechlichem Ohr seine Schüler auf ihr technisches Können und künstlerisches Bewusstsein prüfte, der anregte, lobte, aussetzte, tadelte und immer und immer wieder durch eigenen Einsatz das Vorbild schuf, dem wir nachstreben sollten. Sie haben uns viel, sehr viel gegeben, haben nie sich, sondern stets das Werk und den Künstler in den Mittelpunkt gestellt. Sie lehrten uns Gutes vom Schlechten, Echtes vom Falschen unterscheiden und gaben uns damit etwas auf den Lebensweg hinaus, das wir Ihnen nicht genugsam verdanken können. Sie haben sich – das danke ich Ihnen ganz persönlich – mir gegenüber von einer Nachsicht und menschlichen Herzlichkeit gezeigt, die mir Ihr Bild unvergesslich werden liessen. Haben Sie, sehr geehrter, lieber Herr Steiner, herzlichen Dank! Nehmen Sie meine besten Wünsche mit in Ihren Lebensabend. Sie verdienen sie, haben Sie uns doch vom Besten in den Beruf mitgegeben, was wir vom bernischen Staatsseminar mitbekamen. *Fritz Hug*, Bern

*

Mit *Robert Steiner* verlässt der Letzte der Lehrer, die uns 73er unterrichteten, das Seminar. Als Nachfolger des liebenswürdigen Bergmann erschien er im Herbst 1908 in Hofwil. Die Erscheinung des leidenschaftlich-ernsten jungen Musikers fesselte uns sofort; im Unterricht und ausserhalb. Und wenn ich über die lange Spanne Zeit zurück mich denke, um zu erfassen, was wohl am meisten uns beeindruckte, dann war es gewiss seine kompromisslose Art, den *Adel* von Frau Musica uns ins Gemüt zu setzen. Hierin war er unnachgiebig: Ob manuell mehr oder weniger geschickt, spielte für ihn bei keinem seiner Schüler die Rolle, wie der Ernst und die Hingabe, mit welchen man an seine Aufgabe herantrat. So hat er den Sinn des Musikunterrichtes entscheidend aus der Ebene des Nebenfaches herausgehoben, und dafür sind wir ihm dankbar geblieben bis heute.

Unvergessen sei auch seine allgemein menschliche Einstellung, die Jugendstreiche von schlechtem Grundcharakter stets sicher zu unterscheiden vermochte.

Wir wünschen ihm noch manches Jahr schöner Erfüllung für seinen geliebten Dienst an der Orgel der Paulus-Kirche. *Felix Loeffel*, Bern

*

Ist es nicht so, dass begeisterungsfähige Lehrerpersönlichkeiten für die Entscheidungen der Schüler ebenso bestimmend sein können wie die natürlichen Anlagen, die meist verschiedene Wege offen lassen? Eine solche Entscheidung, mich neben dem Lehrberuf der Musik zu widmen, brachte mir Robert Steiners Unterricht im Seminar. Von der ersten Stunde an, da wir noch als Anfänger auf den Kartons mit aufgemalter Klaviatur «stumm musizierten», bis zu Ende des letzten Seminarjahrs zog sich ein roter Faden durch den Unterricht Steiners: Begeisterung! Seine starke Künstlerpersönlichkeit, die ohne Kompromiss nur dem wahrhaft Echten diente, weckte in mir den Willen, der Kunst in gleicher Weise zu dienen.

Ich denke zurück an die Vortragsübungen, die wir im Oberseminar gelegentlich vor Beginn des Unterrichts

freiwillig mit unserem Lehrer in früher Morgenstunde abhielten, an die Stunden, in denen uns Robert Steiner vorspielte, an seine knappen zutreffenden Einführungen in die Meisterwerke. Ich denke zurück an die beachtenswerten Orgelkonzerte, die Robert Steiner gab, bei denen ich ihm als Registrant behilflich sein durfte. – In einem persönlichen Konflikt als Seminarist durfte ich auch erleben, wie Robert Steiner sich seines Schülers als Mensch annahm und tatkräftig eine gute Lösung herbeischaffte. So erfüllt mich heute noch grosser Dank dem Lehrer und Erzieher Robert Steiner gegenüber.

F. Münger, Spiez

*

Was mich am Unterricht R. Steiners je und je fesselte, war seine kompromisslose Haltung in allen Angelegenheiten der Kunst. Die Leistung prüfte er auf die Gesinnung hin. So konnte er Anerkennung spenden, auch dann, wenn infolge äusserer Grenzen die Qualität des Spiels Mängel aufwies. Mir persönlich hat er den Glauben an die Kraft des Willens gestärkt. Ich verdanke ihm entscheidende Eindrücke aus der grossen, reinen Welt der Musik, die für meine musikalische Entwicklung richtunggebend waren. Unvergesslich, wie uns der Atem der Symphonie und später der der Bachschen Orgelwerke erstmalig berührte. Die Unmittelbarkeit seiner Interpretation liess uns die strömende Kraft alles Schöpferischen spüren. Dass er die Altmeister der Tonkunst so ausgiebig pflegte, war bei den damals noch wenig verbreiteten Ausgaben ein nicht genug zu schätzendes Verdienst und zeugte von tiefer Einsicht in das Erzieherische alles Unterrichtens. *Hs. Rentsch*, Köniz

Berner Schulwarte

Ausstellung

Selbstverfertigte Hilfsapparate für den Physik-, Chemie- und Biologieunterricht. Dauer bis 5. Januar 1952, geöffnet werktags von 10–12 und 14–17 Uhr. Schlüssel in der Ausleihe verlangen. Eintritt frei.

Ausstellung und Ausleihe bleiben über die Festtage von Sonntag, 23. Dezember bis und mit Weihnachten und von Sonntag, 30. Dezember bis und mit 2. Januar 1952 geschlossen.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. *Samstag, den 17. November 1951, in Zürich.*
Vorsitz: *Hans Egg.*

1. Kenntnisnahme von verschiedenen Projekten über Studienreisen für Studierende und Lehrer. Beschluss, auf günstige Gelegenheiten in der SLZ hinzuweisen.
2. Entgegennahme eines Berichtes über die Bestrebungeu, die sogenannten Schul-Sicherheitspatrouillen als ein Mittel im Kampf gegen Verkehrsunfälle von Schülern auch in unserem Lande zu erproben. Beschluss, zur freiwilligen Mitarbeit aufzurufen.
3. Den Angestellten des SLV wird eine Teuerungszulage zugesprochen, die sich im Ausmass an die Zulagen anlehnt, welche die Stadt Zürich beschlossen hat.
4. Behandlung verschiedener Darlehensgesuche sowie Abschreibung zweier Restposten von verstorbenen Schuldnern.
5. Das neue Mitglied des Leitenden Ausschusses, Adolf Suter, Zürich, kann sein Amt einer unerwartet eingetretenen Belastung wegen erst auf 1. April 1952 antreten. Der Zentralvorstand beschliesst, das bisherige Mitglied, J. Binder, bis zum genannten Zeitpunkt mit Sitz und Stimme im Vorstand zu belassen.
6. Festlegung von Grundsätzen, die bei der Aufstellung von Verträgen über die Herausgabe von Werken, die durch den SLV angeregt, vorbereitet und ausgearbeitet wurden, zu beachten sind.
7. Aussprache über den Stand der Ausrichtung von Teuerungszulagen in den verschiedenen Kantonen und Besprechung der zu unternehmenden Schritte, um den berechtigten Forderungen überall zum Durchbruch zu verhelfen. Zusammenfassung des Erreichten und des noch zu Erreichenden in einem von Dr. K. Wyss, Bern, redigierten Appell.
8. Kenntnisnahme vom Stand der Aktion, die unter dem Namen « Welthandel der Kinder » läuft und dem Vernehmen nach über die ersten Anfänge hinausgewachsen ist. Beschluss, sich trotz der Sympathie für das neue Werk auf die Erhaltung des Bisherigen, u. a. des Kinderdorfes in Trogen, zu konzentrieren.
9. Besprechung der notwendigen Massnahmen, um der erneuten Verteuerung aller Druckerzeugnisse zu begegnen. Festsetzung der Aufschläge für das Abonnement der SLZ (Fr. 1.–), der Kommentare zu den Schulwandbildern und der verschiedenen Fibeln.
10. Darstellung der Verhältnisse auf dem Markt der Lehr- und Anschauungsmaterialien, wo die schweizerischen Produkte unter starkem ausländischem Druck stehen. Beschluss, zum Aufsehen zu mahnen.
11. Stellungnahme zu Projekten über die Gestaltung von bestimmten Gedenkfeiern. *Bi.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Die Lehrerschaft des Amtes Aarwangen kam Mittwoch, den 21. November, ziemlich zahlreich zusammen im « Kreuz » zu Langenthal. Vorerst wurden die geschäftlichen Traktanden erledigt: viele Mutationen zeugen von einem starken Wechsel der Schulorte, hauptsächlich ein « Zügeln » jüngerer Lehrkräfte aus kleinen Landgemeinden nach Städten oder Ortschaften städtischen Charakters. Zeichen der Zeit! Eine fünfgliedrige Kommission wurde gewählt zum Studium der im Jahre 1952 zu erwartenden Neueinschätzung der *Naturalien*. Als obligatorisch zu behandelndes Thema im nächsten Jahre wird bekanntgegeben: « Prüfungen und Unterricht, ihre gegenseitige Beziehung und Durchdringung speziell in Bezug auf die Rekrutenprüfungen. »

Im zweiten Teil der Verhandlungen referierte Herr *Prof. Dr. Alder*, Direktor der Bernischen Lehrerversicherungskasse, in klarer Weise über den neuen Statutenentwurf dieser Kasse, und sicher gelang es ihm, manche Bedenken zu zerstreuen und zu zeigen, dass die Statuten einen sehr fortschrittlichen, sozial gerichteten Geist zeigen. Besonders Witwen und Waisen bringt er manche Verbesserungen. Ferner eine grosse Vereinfachung der Verwaltung, indem in Zukunft die drei Kassen: Mittellehrer, Primarlehrer und Arbeitslehrerinnen, zusammengelegt und unter der gleichen Verwaltung stehen werden. In der Diskussion wurden dankbar anerkannt die grossen Bemühungen der Kassenverwaltung, speziell Prof. Dr. Alders, und die Leistungen des Staates zugunsten der Kasse und ihrer Versicherten. Schade nur, dass die fortschreitende *Inflation* solche Leistungen sich zu wenig auswirken oder gar illusorisch werden lässt! *– g.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatseminars Bern-Hofwil. Protokoll über die Tagung vom 26. Dezember 1950, im Rathaus zu Bern.

1. *Versammlung der Promotionspräsidenten: Anwesend:* Der gesamte Vorstand und die Präsidenten von 55 Promotionen. *Hauptversammlungsgeschäfte:* Das Protokoll, veröffentlicht im Berner Schulblatt vom 18. Februar 1950, wird der Hauptversammlung zur Genehmigung empfohlen. Die Aufnahme der 111. Promotion, der Kassabericht, der Bezug eines ordentlichen und ausserordentlichen Beitrages pro 1951 werden gutgeheissen und der Hauptversammlung zur Annahme empfohlen *Frage der Mitgliedschaft:* Es stellt sich die Frage, ob die Zugehörigkeit (Mitgliedschaft) zu einer Promotion durch Austritt aufgehoben werden könne. Es wird grundsätzlich festgehalten: Alle Kameraden sind im Promotionsverzeichnis zu belassen bis zu ihrem Tode. Der jährliche Beitrag an die Kasse der Vereinigung ist von der Promotion dann nicht zu entrichten, wenn er der Promotion nicht mehr bezahlt wird. *Allgemeine Umfrage:* Die 87. und 97. Promotion bitten, dahin zu wirken, dass der Jahresbericht des Staatsseminars allen ehemaligen Schülern zugestellt wird. Ein diesbezügliches Gesuch ist an die Erziehungsdirektion gerichtet worden. Eine Eingabe betr. Andersbenennung des Seminars ist für uns gegenstandslos, da es nicht in unserer Kompetenz liegt, hierüber zu befinden. Ein Präsident wünscht die nochmalige Überprüfung durch den Vorstand. Max Leist orientiert über die letzten Vorkommnisse in der Stipendienfrage.

2. *Besammlung der Vereinigung zum Vortrag:* Der Präsident Emil Stotzer begrüsst die versammelte Gemeinde, vorab als Gäste die Herren Erziehungsdirektor Dr. M. Feldmann, Regierungspräsident S. Brawand, Stadtpräsident Dr. Bärtschi, Herrn Kunz, Präsident der Seminarkommission, Herrn Dr. K. Wyss, Sekretär des BLV, und die Herren Schulinspektoren. Er dankt der Berner Regierung für die Überlassung des Grossratssaals. Nachdem das Beresinalied verklungen ist, übergibt der Präsident das Wort Herrn Seminarturnlehrer Emil Horle zu seinem Vortrag über *Körpererziehung am Seminar.* Der Vortrag wird mit den andern Seminarvorträgen gedruckt erscheinen, weshalb es sich erübrigt, hier darauf einzutreten.

3. *Hauptversammlung der Vereinigung:* Anwesend sind der gesamte Vorstand und zirka 400 Ehemalige. Das Berner Trio (Willy Girsberger, Klavier, Theo Hug, Violine, Lorenz Lehr, Violoncello) eröffnet die Hauptversammlung mit einem Kammermusikkonzert. Hierauf dankt der Präsident vorweg dem Trio herzlich für die vollendeten Darbietungen und begrüsst als weitere Gäste der Tagung die Herren Regierungsrat Seematter und Prof. Bohren. Das Protokoll der Tagung 1949 wird ohne Verlesung genehmigt. Der Präsident streift in seinem Jahresbericht kurz nochmals die Geschehnisse des Jahres. Zu erwähnen sind daraus die Zusammenstellung der Dokumente zum Stipendienstreit, das Rechtsgutachten Prof. Flückiger, das Memorandum eines nicht der Vereinigung angehörenden Komitees, die Abschiedsfeier für Seminardirektor Zürcher, die Bewilligung von zwei zinsfreien Darlehen im Betrage von Fr. 1395.— und die Arbeit der Kommission für Seminarfragen. Die Versammlung genehmigt den Bericht und dankt dem Präsidenten dafür. Die 111. Promotion wird einstimmig in die Vereinigung aufgenommen. Der Kassabericht weist ein Vereinsvermögen von Fr. 210.— auf. Der Hilfsfonds beträgt Fr. 5396.85 und die Reisestiftung Fr. 26 341.—. Alle Rechnungen werden einstimmig genehmigt. Pro 1951 werden ein ordentlicher und ein ausserordentlicher Beitrag von je Fr. 2.— beschlossen. Zum Schlusse macht der Präsident aufmerksam auf die an der nächsten Tagung vorzunehmenden Neuwahlen in den Vorstand. Herr Dr. Jost dankt im Namen der Ehemaligen dem Präsidenten und seinem Vorstand für die während des Jahres geleistete Arbeit.

Mit dem Schlussgesang: Alles Leben strömt aus Dir! wird die Tagung 1950 geschlossen.

Im Namen der Vereinigung

Der Präsident: *Emil Stotzer* Der Protokollführer: *Hans Flückiger*

VERSCHIEDENES

Zur Weihnachtsgeschichte S. 579–581. Die Textabschrift und Bilderauswahl besorgte in verdankenswerter Weise Kollege *Gerold von Bergen*, Bern. Er schreibt noch dazu: « Der vorliegende Bibeltext wurde aus dem leider unvollständigen Exemplar der Berner Stadtbibliothek abgeschrieben (Anfang und Ende fehlen). Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil sich unter Umständen beim Vergleich mit einer andern Bibel derselben Ausgabe Abweichungen zeigen. Während des Druckvorganges wurden nämlich noch Korrekturen und Textverbesserungen veranlasst, wenn sich eine noch bessere Handschrift fand. Die teuren, grossfolioformatigen Druckbogen konnten nicht einfach ausgemerzt werden. »

Für die graphische Gestaltung haben wir Herrn *Walter Zerbe*, Hauptlehrer an der Gewerbeschule Bern, zu danken und für die freundliche Überlassung der Druckstöcke der *Kunsthandlung Gutekunst und Klipstein*, Bern, Laupenstrasse 49. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf die kleine Ausstellung entzückender Weihnachtsdarstellungen hervorragender Meister der Graphik aufmerksam machen, die in den Räumen der genannten Firma zu besichtigen ist. Erwähnt seien besonders Holzschnitte von Dürer und Radierungen von Rembrandt.

Symphoniekonzert des Orchestervereins Thun. Wenn der Orchesterverein Thun zum Besuch seiner Konzerte einlädt, so ist der Tisch mit köstlichen Gaben reich beladen. So war es auch diesmal.

Das Programm stand im Zeichen klassischer und frühromantischer Orchestermusik. Es bot wohllautgesättigte Werke, welche kommentarlos wegen ihres klaren und zwingenden Aufbaues sowohl den Fachmann wie den Laien von Anfang an zu fesseln vermochten.

Mozarts Klavierkonzert in A-dur (K. V. 488), eines der weniger gespielten Werke dieser Gattung, wurde von *Alice Heksch* in vollendeter Weise vorgetragen. Der Brillanz des Finale-Satzes, aber auch der Innerlichkeit des in fis-moll gehaltenen Mittelsatzes blieb die Solistin nichts schuldig. Im ersten Satz wurde eine anfängliche Unsicherheit des begleitenden Orchesters durch den umsichtig dirigierenden Alfred Ellenberger rasch behoben, ohne dass ein neues Wiederbeginnen nötig war.

Als zweite Programmnummer folgte die melodiöse Symphonie Nr. 3 in D-dur von Franz Schubert, die zu Unrecht gegenüber der « Tragischen », der grossen Symphonie in C-dur und der « Unvollendeten » in h-moll, vernachlässigt wird. Schon die langsame, an Beethovens « Zweite » gemahnende Einleitung mit ihren steigenden Passagenfiguren liessen aufhorchen: die punktierten Rhythmen der Themen des nachfolgenden Allegro con brio, die synkopisch gehaltenen Begleitfiguren, das Wechselspiel zwischen Klarinetten und Flöten einerseits und zwischen Oboen und Fagotten anderseits, die meisterhafte Durchführung mit der an die Einleitung gemahnenden Wiederaufnahme des Anfanges, verrieten, dass Schubert auch geborner Symphoniker war. In der Erinnerung haften aber vor allem auch das liebliche Trio des dritten Satzes und der Kehraus des abschliessenden Presto-Satzes mit seinem Tarantella-Rhythmus. Das Orchester wies sich als einen genau spielenden Klangkörper aus, der auf die Zeichengebung seines auswendig dirigierenden Leiters schmiegsam eingeht.

Als gewichtigstes Werk des Abends folgte das Konzert für Violine und Orchester von Ludwig van Beethoven, wobei

Nap de Klijn den Solopart makellos spielte. Es ist ein Werk, das mit besonderer Liebe, in glücklichsten Schaffensstunden geschrieben wurde und ewig jung bleibt. So oft man es zu hören bekommt – es ist eines der beliebtesten Stücke der Konzertgeiger –, immer wieder entdeckt man neue Schönheiten an ihm. Wer die beiden Violinromanzen mit Orchesterbegleitung, op. 40 in G-dur und diejenige in F-dur, op. 50, im Ohre hat, ersieht, dass sich Beethoven zuerst gleichsam auf den grossen Wurf seines einzigen Violinkonzertes « vorbereitete ». Die unerreichte, dem Klangcharakter und der Ausdrucksmöglichkeit der Violine angepasste Thematik schuf hier in Verbindung mit der Orchesterbegleitung ein Wunderwerk an edlem Pathos. Tiefsinn und Anmut. Der Solist bot eine Meisterleistung, die sich füglich mit Darbietungen seiner weltberühmten Kollegen messen darf. Eine Glanzleistung allein waren schon die Solokadenzen. Das Orchester liess sich vom Künstler anfeuern und hinreissen. So schön wie im zweiten Satz hat der Berichterstatter das Thuner Orchester noch nie spielen gehört. Mit dem eigensinnigen Rondo-Satz schloss das Konzert, das in der Programmzusammenstellung als besonders glücklich bezeichnet werden kann.

Das Thuner Orchester hat sich für diesen Winter noch weitere Ziele gesteckt, wozu wir ihm viel Glück wünschen.

G. Bieri

Gedanken zum Kasperlispiel von Therese Keller. Was am 25. November und am 8. und 9. Dezember die kleinen, von Menschenhand bewegten Leutchen in einer kleinen Öffnung der grossen Vorhangfläche im Theaterraum der Berner Schulwarte den Zuschauern vorführten, war etwas so Reizendes und Feines, dass, wer es gesehen hat, gerne noch in Gedanken dabei verweilt. Es gehörte zu den Dingen, die man weit suchen muss, weil sie so selten sind: zum ganz Schönen nämlich, das dem Leben einen Wert gibt. Was sich auf der kleinen Bühne abspielte, war so klar wie ein Wiesenbächlein, so fröhlich wie Vogelgesang und so gesund wie ein frischer Apfel. Wir Menschen, die wir oft Mühe haben, die einfachen Wahrheiten noch zu glauben, und deren Neigung dahin geht, die Natur zu verbessern, sollten solche Geschenke beachten. Das Einfache, Erste, immer Gültige ist vielen zu langweilig. Man anerkennt es schon, aber es muss ausstaffiert und « zügig » gestaltet werden, denn für sich allein wirkt es ja nicht. Das Jagen nach dem Unübertroffenen beschäftigt die Geister. Dann sieht man ein solches Kasperlitheater, und all das komplizierte, ausklügelnde Bestreben einer Welt verliert erstaunlich an Bedeutung.

Welche Kunst entfaltet sich da, und wie viel Schönes bringt sie aus Kleinem hervor! Sie widmet sich der Freude am Einzelnen, an dem, was gerade zur Hand ist, einer besonderen Bewegung, einer Stimme, einer verlockenden, im Material steckenden, überraschenden Möglichkeit – und den Farben. Hier ist es einem stark bewusst geworden, was Farben sagen können: das lebensfrohe, blutwarme Rot Kasperlis, den man mit seinem lieben Gesichtchen, dem fröhlichen schwarzen Kraushaar und den offenherzigen Augen einfach lieb gewann, das magische böse Violett des Zauberers mit dem weissgrauen Aschengesicht und -haar, das heimatliche, tröstliche Grün und warmherzige Rot in Rock und Halstuch der guten Mutter, das lichtlose, trübe Erdbraun und -grün des boshaften, federbeklebten Weibleins, der Hexe, das unbekümmerte, sonnige Gelb des kleinen Sabinchens und das körperlose Weiss und Gold der verzauberten Prinzessin. Wie gebannt und mit welchem Entzücken verfolgte man die Bewegungen der köstlichen Tiere: des hüpfenden Frosches, des spielerisch springenden Schäfchens, des wippenden und flatternden Vogels und des raschen Mäusleins! Oder welche Eindrücklichkeit lag in der Bewegung, mit der der wütende Zauberer den falschen Stab fortschleuderte, und wie lustig waren andere Einzelheiten: wie Kasperli sich niedersetzte und das winzige Schühlein « auszog », wie er den Vogel fütterte, wie er dem Schäfchen den neu gebrochenen Zweig aus dem Maul zerrte, wie die erlöste Prinzessin tanzte und sprang, wie Sabinchen sich bückend Erdbeeren suchte und sie zum Munde führte, wie die Hexe sich mit krächzendem Lachen zurückbog und die Hände zusammenschlug!

Das Unscheinbare, das einen oft nicht der Beachtung wert dünkt, wie viel galt es in diesem feinen Spiel, und wie war es Gegenstand einer beglückenden und sauberen Kunst! Klar auch waren die Gedanken der zwei Stücke, vom Anfang bis zuletzt, als die beiden Kinder in ordentlicher Überlegung noch den Stein auf die Falltüre der Hexe wälzten, damit spätere Spaziergänger vor Schaden bewahrt blieben!

Man kann die Schöpferin dieser kleinen Schauspiele zu ihrer Kunst und ihrem Sinn für das Gute nur beglückwünschen.

M. Adrian

Berichtigung. Im Bericht über die « Heimatwoche im Turbachtal », Nr. 37, vom 15. Dezember, S. 559, Spalte links, 1. Alinea, steht zu lesen, dass « F. Wartenweiler ergreifend von Vater und Sohn Mauser... erzählte. » Es muss heissen: « Vater und Sohn Nansen. » Wir wurden bei der Korrektur ob dem Namen stutzig, da er uns völlig unbekannt war, konnten aber aus der handschriftlichen Vorlage mit dem besten Willen nichts anderes herauslesen. *Red.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Grunder, **Hammegg-Lüt.** Zweite Auflage. Verlag Emmenthaler Blatt, Langnau. 146 Seiten, Leinen Fr. 7.80.

Seit zwanzig Jahren wird in Kari Grunders Jugendheimat droben auf der aussichtsreichen Hammegg ein sommerliches Volksfest, die Hammegg-Chilbi, gefeiert. Alljährlich gibt sich dort am zweiten Augustsonntag eine sang- und tanzlustige Gesellschaft aus Stadt und Land ein Stelldichein. Kein Wunder, dass ein Buch mit dem Titel « Hammegg-Lüt » eine wachsende Zahl von Lesern findet, die eine Neuauflage nötig macht. An Drätti u Müeti denkt der dankbare Sohn zuerst, ihnen setzt er das verdiente Eltern-Denkmal. Wie mancher Dichter – vor und nach Simon Gfeller – hat das nicht schon mit ergriffenem Herzen getan! Wir sehen die beiden zukunftsfrohen Hochzeitsleutchen, den Peter und sein Annelisi, dem Hammegg-Hüsli zuschreiten, das mit seinem ausladenden Schindeldach die warme Heimstatt der Grunder-Familie werden soll. Fritz Traffelet hat mit seinem Umschlagbild die Szene ergreifend schön geschildert. Mit Augen der Liebe rekonstruiert der Dichter selber der Eltern « Hochzitsreis » von der Kirche zu Krauchtal hinauf zur Hammegg. Wir glauben ihm, dass sie geendet, wie er es erzählt: Sie wandern zurück ins elterliche Haus, nachdem sie sich zum Kauf des verlotterten Heimetli entschlossen, und « wo sie dert zäme hingerem Tisch ghöcklet si, nimmt Peter sis Annelisi obenihe u seit: « Gäll, das isch jetzt glych no fei e chli ne schöne Hochzytstag gsy? » – « Es het ne mit füechten Öigline aglächlet, u sini Bäckli hei ume die lustige Löchli füregla. »

Erinnerungsverklärt sieht der fünfzigjährige Dichter (die erste Auflage erschien vor zwanzig Jahren) auch das « Wärchen u Bösha » der jungen Hammegg-Lütli, das Karludi mit den Geschwistern miterlebt. Der Abglanz des Stolzes, dieses Bösha mitgemacht zu haben, leuchtet über diesen Erinnerungen, und spürbar ist die Genugtuung des Dichters über das Erstrittene. Im Kapitel « Am Chrüzwäg » kommt das am sympathischsten zur Geltung. Wir wissen, wie tiefverwurzelt sein Dichtertum im Emmentaler Volkstum ist. Woher das kommt, ersieht sich aus den Kapiteln, in denen er Bubenerlebnisse schildert. Wir staunen da gleicherweise über seine intime Kenntnis der kleinbäuerlichen Umwelt mit allen dinglichen Einzelheiten in Stube, Gaden, Stall und Holzschopf, wie über den Reichtum seines Sprachschatzes, aus dem man Stoff zu einer volkskundlichen Studie schöpfen könnte. Volkssprache und Humor sind bei Kari Grunder *ein* Begriff. Humor oft verstanden als massive, aus entlegener Urkultur stammende Urchigkeit.

Aus der « Waldheimat » (siehe Rosegger) stammen offensichtlich auch die unzähligen komischen Kauze der Grunderschen Volksstücke. Ihr Urbild dürfte der « Brönner-Liebu » sein, von dem der Dichter manch ergötzliches Müsterli zu berichten weiss, so die köstliche Burleske « Ds Testamänt », wo der Schlauling an der Stelle des Verstorbenen sich selbst letztwillig beschenkt zum Schaden der zwei Erbschleicher. Ein Komödien-Thema, das einem Kotzebue oder Nestroj hätte dienlich sein können.

Wie immer bietet Kari Grunders den Harzgeruch der Hammeggwälder verströmender Dialekt einen besondern Genuss. Die gediegene graphische Ausstattung macht sein Buch auch äusserlich zu einem willkommenen Geschenkbuch.

H. Bracher

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Alle hier veröffentlichten Besprechungen von Jugendbüchern stützen sich auf mindestens zwei von einander unabhängig entstandenen Beurteilungen. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben.

VI. Freizeitbeschäftigung

Henry Grob, **Das königliche Schachspiel.** Anleitung für Anfänger. Pro Juventute, Zürich. Fr. 1.—.

Henry Grob ist letzthin in die Reihe der internationalen Schachmeister aufgenommen worden, dank seiner in internationalen wie schweizerischen Turnieren erzielten Erfolge. Er ist ferner durch sein reges Schachschrifttum und seinen Schachbüchervertrieb bestens bekannt.

Es war daher ein glücklicher Gedanke, im Rahmen der Freizeitwegleitungen für die Jugend ein leichtfassliches und gemeinverständliches Schriftchen für die Erlernung des Schachspiels herauszugeben. Der Verfasser tat dies nun durch Kürzung seines Lehrbuches.

Schon das Titelbild des Heftchens ist recht ansprechend. Es zeigt eine Gruppe ernsthaft nachdenkender Buben, die um ein Schachbrett versammelt sind. Einige kurze geschichtliche Angaben orientieren über Ursprung und Ausbreitung des Schachspiels. Gerne gekürzt und redaktionell anders gefasst hätten wir das Abschnittchen über die Vorteile des Schachspiels gesehen. Zudem wäre eine Warnung über ein Zuviel am Platze gewesen; denn man kann wertvolle Zeit mit Schachspielen auch vertrödeln.

Wesentlich ist aber, dass für Jugendliche von 12–17, 18 Jahren die Gangart der Figuren, die Spielregeln, die wesentlichsten üblichen Eröffnungen sowie einige elementare Endspiele in klarer Sprache abgefasst sind. Zudem sind die Worte durch einfache, gut gewählte Diagramme klärend und verdeutlichend unterstützt.

Was H. Grob auf diesen 32 Seiten des Heftchens dem Anfänger bietet, ist wirklich hervorragend und für den Anfang genügend. Gelüstet den « Erfassten » nach mehr, so möchte ich ihm unter der Legion von Schachbüchern besonders die des kürzlich verstorbenen ausgezeichneten Schachpädagogen Dr. *E. Voellmy*, Basel, besonders empfehlen. Dr. *Hs. Grossen*

Walter Hess, **Chemische Apparate und Experimente.** Wie man chemische Versuche anstellt und die erforderlichen Apparate selber herstellt. Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 10.40.

Der Autor von « Basteln und Experimentieren » kommt in seinem neuen Werk einem Bedürfnis unserer chemisch interessierten Jugend entgegen, indem er in eindrucksvoller Art Anleitungen gibt über den Bau einfacher Apparate. Immer wieder entstehen Unglücksfälle dadurch, dass die Experimentierenden infolge ungenügender Kenntnisse sich der Gefahren nicht bewusst sind, oder dass ihnen die erforderliche Apparatur fehlt. Hier möchte der Verfasser raten und helfen und eine vorhandene Lücke schliessen. Was er vorschlägt und empfiehlt, ist klar und anregend, verlangt aber eine gewisse manuelle Geschicklichkeit. Sein « Labor in der Kiste » hat den Vorteil, dass alles Notwendige einerseits rasch zur Hand, andernteils aber auch gut versorgt ist. Die Anleitungen zum Bau verschiedener unbedingt notwendiger Gerätschaften wie Waage, Brenner, Stativ, Gasentwicklungsflasche, Gasometer u. a. werden viele Knaben zu erspriesslicher Arbeit anspornen.

Der zweite Teil des Buches bringt Vorschläge über den Umgang mit gasförmigen Elementen, dann Lötrohr- und Destillationsversuche. Auch die Elektrolyse ist mit einigen Experimenten vertreten, bei welcher Gelegenheit der Autor dann die chemische Schreibweise einführt. – Der Text ist vorteilhaft aufgelockert durch viele Zeichnungen und Tafeln mit photographischen Abbildungen selbstgebauter Apparate. Die Empfehlung zu exaktem und sauberem Schaffen ist ebenso wertvoll wie der Rat, sich auch noch ein chemisches Lehrbuch anzueignen. – Ganz allgemein kann das Bastelbuch allen jungen Freunden chemischer Experimente als Weihnachtsgeschenk empfohlen werden.

A. Bürgi

Otto Schott und Hans Böni, **Es glänzt und glitzert.** Viele Anleitungen zum Herstellen von Weihnachtsschmuck aus Metallfolien. Franz Schubiger, Winterthur.

Neue Werkstoffe bieten Anreiz zu neuem Gestalten. Das ziemlich junge Material der Metall-, besonders der Aluminiumfolien eignet sich vorzüglich zur Herstellung von vielerlei Gegenständen, unter denen der Christbaumschmuck, Kerzenhalter, Weihnachtsengel, aber auch allerlei Tiere, einen besondern Platz einnehmen.

Es ist sehr zu begrüssen, dass die Firma Schubiger in Winterthur eine gründliche und vielseitige Anleitung zur Erlernung der entsprechenden Technik herausgegeben hat. Durch Verwendung der beigegebenen Werkbogen können die Anfangsschwierigkeiten leicht überwunden werden.

Allerdings ist zu hoffen, dass es nicht bei der Nachahmung bleibe und möglichst viele kleine und grosse Bastler den Weg zum eigenen Gestalten finden mögen.

Sehr zu empfehlen für Kinder von 12 Jahren an, sowie für Lehrer und Freizeitleiter.

O. Burri

VII. SJW-Hefte

Fritz Aebli, **Alle lachten.** Eine kleine Auswahl Bildberichte aus der grossen Geschichte der Menschheit für nachdenkliche kleine Leute. Titelblatt und Zeichnungen von Willi Schnabel. SJW-Heft Nr. 385. 50 Rp.

Mit dem selben Rezept, das dem Heft Nr. 231, « Das grosse Geheimnis », zugrunde lag, haben Fritz Aebli und Willi Schnabel Pest, Aussatz, Tuberkulose, Zylinder, Brille, Luftdruck, Elektrizität, Robinson und Pestalozzi und zahlreiche andere Themen aus der Geschichte der Menschheit zu kurz gefassten Bildberichten verdichtet. Eine sympathische Art der Wissensvermittlung, selbst wenn sie nicht weit über das Niveau angenehmer Unterhaltung hinausreicht; die Vielzahl der angeschnittenen Themen und ihre gar so knappe Behandlung lassen eben kein tieferes Eindringen in die Welt der heraufbeschworenen Geister zu. Mit dem umfassenden Gesamtthema « Alle lachten » rennt Fritz Aebli übrigens offene Türen ein, denn heute sind wir eher geneigt, neue Erfindungen und Entdeckungen zu überschätzen und von ihnen das – ach, so ferne – Heil der Menschheit zu erwarten. Das Heftchen ist aber, wie übrigens auch das vorausgegangene, eine Fundgrube für künftige Verfasser von SJW-Heften, denn manchem Thema entströmt ein Anreiz zur Ausgestaltung auf den Umfang eines ganzen Heftes.

Die Arbeit vor allem des Zeichners ist zu loben, der sich vor die gewiss nicht leichte Aufgabe gestellt sah, rund 170 typische Einzelbildchen zu schaffen, die alle von grosser Einfühlungsgabe und brillanter Zeichenfertigkeit zeugen.

Heinrich Rohrer

René Gardi, **Bergvolk der Wüste.** Vom Leben der Tuareg in der südlichen Sahara. SJW-Heft Nr. 386, Zürich. 50 Rp.

Der Name René Gardi ist längst zum Inbegriff origineller, aufgeschlossener, kluger Reise- und Jugendliteratur geworden, und so können wir den Herausgebern des SJW nur gratulieren, wenn sie mit einem Heft aus der Feder des bekannten Autoren neue Wege beschreiten.

Das Heft bringt Ausschnitte aus dem Buche desselben Verfassers: « Blaue Schleier, rote Zelte. » Es bietet uns einen kleinen Querschnitt durch das Bergland des Hoggar und durch den Lebensrhythmus seiner Bewohner, der Tuareg. Man könnte das Heft ein kommentiertes Bilderbüchlein nennen, denn schlagen wir es auf, wo wir nur wollen, so finden wir rechts eine Photographie, links den dazugehörenden Text. Was René Gardi mit dieser einfachen, konsequent durchgeführten Darstellungsmethode fertig gebracht hat, ist als kleines Kunstwerk zu bezeichnen, denn die meisten Bilder sprechen eine derart symbolhafte Sprache, dass sie unmittelbar die Seele der Wüste und ihrer Bewohner verraten. Und die Texte fügen sich trefflich ein! Man merkt: René Gardi schaut im Einzelnen das Allgemeine, im Gegenwärtigen das Ewige. So gerät aus dem Mosaik der Einzelbilder in Photographie und Sprache ein abgerundetes Ganzes, das uns trotz seines bescheidenen Umfanges ein eindrückliches Bild jener Gegend zu vermitteln vermag. « Bergvolk der Wüste » darf als eines der schönsten SJW-Hefte bezeichnet werden, welches dem auf Reiseliteratur erpichten jungen Menschen, dem Geographielehrer, einer ganzen Klasse als Klassenlektüre gleichviel zu bieten vermag. Zu bedauern ist bloss, dass die schönen Bilder nicht auf geeigneteres Papier gedruckt werden konnten.

Bei der Lektüre dieses Heftes taucht die Frage auf, ob nicht der bisher übliche Rahmen der SJW-Hefte gesprengt werden sollte, damit hinsichtlich Umfang, Darstellungsmöglichkeiten und Druckqualität etwas mehr getan werden könnte, um auch in älteren Schülern das Interesse am SJW wachhalten zu können.

Auf jeden Fall ist mit dem vorliegenden Heft ein Weg beschritten worden, der neue Möglichkeiten erschliessen könnte.

Heinrich Rohrer

Fritz Wartenweiler, **Sie fährt elektrisch.** SJW-Heft Nr. 388.

Dem Autor liegen Lebensbilder bedeutender Menschen am Herzen. Diesmal zeichnet er den Leiter der Elektrifizierung unserer Bahnen, den Ingenieur Emil Huber-Stockar (1865–1939). Die Materie ist ziemlich gedrängt dargeboten und durch Dialogisierung etwas aufgelockert. Reife, technisch begeisterte Buben, wie auch erwachsene Laien interessieren sich für die Zielstrebigkeit des Schaffers, für die Meisterung der Schwierigkeiten während des ersten Weltkrieges, für die Andeutung der technischen Probleme.

Die Strichzeichnungen von Otto M. Müller sind unterschiedlich geraten.

Robert Hänni

Adolf Heizmann, **Überfall am Hauenstein.** Eine Erzählung aus dem Jahre 1295. Umschlag und Federzeichnungen von Fritz Reck. SJW-Heft Nr. 408. 50 Rp.

Adolf Heizmann erzählt von den Fährden einer Kaufmannsreise zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft. Man spürt: er hat sich mit Liebe und Sorgfalt in die Geschichte des Oberen Hauensteins versenkt. Was Heini, seinen Onkel, den Kaufherrn Turnisen, auf einer Reise von Basel nach Solothurn begleitend, erlebt: unfreiwilligen Aufenthalt auf der Spitzburg, Bekanntschaft mit falschen Pilgern, Weiterreise über einen Knüppelweg, steilen und beschwerlichen Anstieg mit Vorspann und Seilwinde zur Hauenstein-Passhöhe, Überfall durch Wegelagerer, Gefangenschaft in einer Höhle, Flucht, Gegenschlag durch die Ritterschaft, gewiss wird es unsere 11–14jährigen Buben fesseln und ihnen gleichzeitig sehr anschaulich und lebendig ein Stück mittelalterlicher Geschichte vermitteln. Leider zeugt das etwas marktschreierische Titelbild nicht vom selben Geiste wie die zahlreichen ausdrucksvollen Federzeichnungen im Texte. Dafür wird es seine Wirkung auf gewisse Kunden nicht verfehlen. Ob wohl der Zweck die Mittel wirklich heiligt?

Heinrich Rohrer

Jakob Bosshart, **Schaniggel.** SJW-Heft Nr. 414.

Jakob Bosshart erzählt uns die Geschichte eines jungen französischen Internierten von 1871.

Die Schweizer Dorfbuben, mit denen er sich anfreundet, möchten ihn gerne bewegen, an ihren Schneeballschlachten, wo sie sich als « Deutsche » und « Franzosen » leidentschaftlich bekämpfen, teilzunehmen. Zu ihrer grossen Enttäuschung will aber dieser merkwürdige Soldat, der doch im wirklichen Krieg gewesen ist, nichts wissen von ihren Kriegsspielen. Er ist aber mit Leib und Seele dabei, wenn sie Fangens oder Versteckens oder sonst etwas Unkriegerisches spielen. Als der Tag der Heimreise kommt, will der junge Franzose nicht mit seinen Kameraden heimkehren. Er sucht sich zu drücken und muss vom Dorfwächter geholt werden.

Da erzählt der Lehrer seinen Schulkindern, was der junge Soldat im Krieg erlebt und gelitten hat. Und sie begreifen, warum er nicht Krieg spielen und nicht mehr heimkehren wollte. Sie schweigen, und die Buben schämen sich ihrer heldenmütigen Schneeballschlachten.

Jakob Bosshart ist ein meisterhafter Erzähler. Es kann nicht schaden, wenn unsere abenteuersüchtigen Buben, die nur die Romantik der Gefahr und des Kampfes kennen, einmal etwas hören von der Tragik des wirklichen Krieges und sie vielleicht ein wenig mitempfinden.

Die Erzählung bietet echtes Erleben und ist für Kinder vom 12. Jahre an zu empfehlen.

F. Born

NEUE BÜCHER

Raumeshalber müssen wir leider die Veröffentlichung der Sparte « *Neue Bücher* » auf die nächste Nummer verschieben, möchten aber doch noch vor Weihnachten auf die nachfolgenden beiden Werke aufmerksam machen :

Walter Hugelshofer, **Ferdinand Hodler.** Eine Monographie. Mit 18 mehrfarbigen Tafeln, 112 ganzseitigen Schwarz-Weiss-Tafeln und 54 Text-Illustrationen. Fr. 65.—. Rascher, Zürich.

Der vornehme Hodler-Band bietet mit seinen zahlreichen Bildern und Illustrationen nicht nur eine Augenweide sondergleichen, sein Textteil orientiert auch über das Leben und die Kunst Hodlers in hervorragender Art.

Klaus Ackermann, **Das Land der stummen Millionen.** P. Haupt, Bern. Fr. 9.30.

Ernst Jucker schreibt darüber: « Es ist die ruhige, sachliche Quintessenz der heutigen russischen Wirklichkeit, wie sie von einer Anzahl Kriegsgefangener, ohne Bitterkeit und Hass erlebt und gesehen wurde. Knapp und klar erhält der Nichtrusse hier Antwort auf die meisten Fragen, die ihm auftauchen können, wenn er das « Rätsel Russland » entziffern möchte. Nichts darin kann widerlegt werden, weil das Buch wahr ist. Gerade die ruhige Sachlichkeit ist es, die das Bild des heutigen Russland so ungeheuer tragisch erscheinen lässt. Wer dieses Buch gelesen hat, ist imstande klar darüber zu werden, wie er sich einzustellen hat zu all den falschen Propheten, die im Dienste der Sowjetpropaganda die Welt betrügen wollen. Wenn es genug Leser findet, kann das Buch einen wirklichen geschichtlichen Dienst für die Menschheit erweisen. »

Die beiden Bücher sollen in einer spätern Nummer ausführlich gewürdigt werden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Der Feiertage wegen fällt die Nummer vom 5. Januar 1952 aus. Vereinsanzeigen für die Zeit vom 7. bis 12. Januar 1952 müssen deshalb schon in der Nummer vom 29. Dezember 1951 veröffentlicht werden. Redaktionsschluss für diese Nummer: Mittwoch, den 26. Dezember 1951, mittags.

Le gui

Coupez le gui! Coupez le houx!
Feuillages verts! Feuillages roux!
Mariez leurs branches!
Perles rouges et perles blanches ;
Coupez le gui! Coupez le houx!
Voici Noël! Fleurissez-vous.

Courez à la forêt prochaine,
Courez à l'enclos des fermiers,
Coupez le gui sur le grand chêne,
Coupez le gui sur les pommiers!

Chassez les grives et les merles,
Chassez la mésange au dos bleu,
Du gui dont les fruits sont des perles,
Du houx dont les fruits sont du feu ;

Et coupez-les par tas, par piles!
Liez en gerbes leurs rameaux.
Et qu'on en pavoise les villes,
Qu'on en pavoise les hameaux!

Qu'on les plante au souffle des bises
Et dans le chant des carillons,
Sur l'autel sacré des églises,
Sur la table des réveillons!

Charles Frémine
(Tiré de Henry Correvon: Fleurs des champs et des bois)

Deux lectures sur Lucrèce (Suite)

Tel est le système du monde exposé par Lucrèce dans les deux premiers livres de son poème. Je vous ai dit que, dans les suivants, il s'appliquait à montrer comment les seuls principes admis par lui permettent de rendre raison de tous les phénomènes du monde physique et moral. C'est là, disons-le d'emblée, une entreprise au-dessus de ses forces et, d'une façon générale, au-dessus des forces de la science antique. La nature, en effet, ne révèle ses secrets qu'à ceux qui l'interrogent patiemment, la forçant, en quelque sorte, à leur répondre, par ces questions impossibles à esquiver: les expériences. Or, d'une façon générale, et quelques exceptions réservées – parmi lesquelles, éminemment, Archimède, ce maître de la méthode expérimentale –, la science antique était trop impatiente de trouver, et trop confiante en la raison, pour interroger si patiemment la nature. On courait aux conclusions. On *imaginait* des explications, souvent ingénieuses, mais souvent aussi simplement spécieuses. On disait: les choses *doivent* se passer ainsi ou ainsi; on n'expérimentait guère, ou du moins on se contentait d'expériences purement mentales. Dans ces conditions, on ne peut que s'étonner que les savants anciens aient aussi souvent rencontré ou pressenti la vérité.

Il serait donc oiseux de passer en revue les explications proposées par Lucrèce des phénomènes physiques et météorologiques les plus frappants. Un ou deux exemples nous permettront de constater comment des observations exactes, des hypothèses ingénieuses y voisinent avec des modes d'explication proprement infantiles. Voici pour l'éclair et le tonnerre:

« L'éclair brille quand les nuages, en s'entrechoquant, font jaillir de nombreux atomes ignés, tout de même qu'un caillou heurtant un autre caillou ou un morceau de fer (car, dans ce cas aussi, une lumière et de claires étincelles jaillissent au loin). Si, d'ailleurs, le bruit est perçu par nos oreilles un instant après que l'éclair ait paru à nos yeux, c'est que les sons cheminent plus lentement que les images visuelles. Tu pourras t'en convaincre en observant, à quelque distance, le bûcheron qui frappe de sa hache le tronc élancé d'un arbre: tu verras le coup avant que le bruit ne frappe ton oreille. C'est ainsi que nous voyons l'éclair avant d'entendre le tonnerre, qui se produit pourtant en même temps que la flamme, provenant de la même cause et naissant du même choc. » [1])

« Il arrive, explique ailleurs notre poète, qu'en tombant de nuage en nuage, l'ardente violence de la foudre rencontre une nuée chargée d'eau, où son feu meurt soudain en poussant un grand cri: tel, au sortir de la fournaise ardente, le fer rouge siffle dans l'eau glacée, où l'on se hâte de le plonger. Tombe-t-elle, au contraire, sur un nuage sec, celui-ci s'enflamme soudain et brûle avec un grand bruit; ainsi, parmi les montagnes couronnées de lauriers, la flamme promène ses ravages et, attisée par les vents, d'un irrésistible élan, porte partout l'incendie; car, plus que tout autre, l'arbre de Phébus, le laurier delphique, brûle avec un bruit terrifiant et un grand crépitement de flammes. » [2])

Vous voyez que, si Lucrèce n'est que la moitié d'un savant, il est un poète complet, qui, de la matière la moins poétique, trouve moyen de libérer la poésie. La moitié d'un savant, ai-je dit. En effet, il y a, çà et là, beaucoup de science, et parfois d'excellente, dans les explications fantaisistes de Lucrèce. Sa plus grave erreur, c'est d'extrapoler imprudemment, de l'échelle humaine à l'échelle cosmique. Mais, à l'école d'un savant moderne, il n'aurait pas tardé à devenir un maître. Ayez-en pour preuve cette observation sur les corps bons conducteurs et les corps mauvais conducteurs de la foudre: « Si la foudre traverse de nombreux corps sans leur causer ni dommage ni dégât, c'est que son feu fluide suit les canaux dont ils sont percés. D'autres, au contraire, sont fracassés ou détruits, parce que les atomes ignés se heurtent aux atomes qui en forment le tissu. » [3])

Ou encore ces considérations sur le rôle des chaînes de montagnes, dans la formation des nuages: «Les nuages apparaissent lorsqu'un assez grand nombre de leurs éléments, en suspension dans les hautes régions du ciel, s'agglomèrent soudain et, grâce à leurs légères aspérités, s'enchevêtrent d'une manière lâche encore, mais suffisante pour maintenir leur cohésion. On voit d'abord de légères brumes, puis celles-ci se réunissent et s'agrègent entre elles, s'accroissant par leur réunion; elles sont alors emportées au gré des vents . . . On observe que,

[1]) VI, 160–72.
[2]) VI, 145–55.
[3]) VI, 348–51.

plus les montagnes sont voisines du ciel, plus constamment leurs cimes exhalent, telle une fumée, l'épaisse obscurité de fauves nuées. C'est qu'au moment où les nuages commencent à se former, trop ténus encore pour être perçus par notre œil, les vents qui les emportent les rassemblent à la cime des montagnes; et c'est là seulement que, réunis en masse plus nombreuse et plus dense, ils commencent d'être visibles: ils semblent alors surgir du sommet de la montagne même, pour s'élancer de là dans les airs . . . » [1])

Avant de quitter la physique de Lucrèce, deux remarques générales me paraissent s'imposer. D'abord, peut-on parler d'une physique lucrétienne? Il serait plus prudent de dire: la physique de Démocrite ou d'Epicure; ou encore la physique antique. Car il est à peu près impossible de démêler ce que Lucrèce a emprunté à ses devanciers, et ce qu'il y a ajouté. Si l'on compare ses développements avec les textes d'Epicure qui nous sont parvenus, l'originalité de notre poète semble se borner à la forme. Cependant, et en dépit de la vénération de Lucrèce pour son maître, Epicure (dont il déclare ne vouloir que mettre en vers latins les « divines » découvertes), le moins qu'on puisse dire, c'est que Lucrèce a été un disciple intelligent, c'est-à-dire relativement indépendant [2]), et qu'il n'a admis l'enseignement de l'Ecole qu'après l'avoir profondément repensé. Nous pouvons donc, dans ce sens, parler d'une physique lucrétienne.

Mais que vaut-elle, cette physique ? Partout où l'observation, l'intuition et le raisonnement peuvent suffire, elle est étonnante de perspicacité et de profondeur. Beaucoup de ses vues ont été confirmées par la science moderne. Mais ces vérités sont exposées pêle-mêle avec des « explications » [3]) qui nous paraissent décidément puériles. Dans toutes les questions où ne suffisaient pas cette intuition, que notre poète possédait à un degré éminent, et ce raisonnement purement rationnel, qui avait été porté près de sa perfection par les savants antiques: dans ces questions que la science moderne n'a pu résoudre qu'après des siècles de patiente observation et d'expérimentation systématique, les explications de Lucrèce, il faut le reconnaître, n'en sont pas, pour nous tout au moins.

Cela dit, il est simplement équitable de noter que, telles qu'elles sont, elles répondaient parfaitement à la fin que leur assignait Lucrèce. Nous avons vu, en effet, que le propos central de son poème était d'établir que rien dans l'univers ne se produit au hasard, ni par l'intervention de volontés arbitraires ou capricieuses; mais que le déroulement des phénomènes obéit à des lois, et que tout phénomène a, dans un autre phénomène, sa raison suffisante. Ce qui l'intéresse donc, ce n'est pas tant de savoir comment un phénomène se produit, quels sont ses antécédents et ses conditions nécessaires, que de se persuader qu'il se produit conformément à un ordre stable. C'est pourquoi il lui arrive de proposer d'un même phénomène deux ou trois explications différentes, dont certaines s'excluent et entre lesquelles il ne choisit pas – il ne pourrait d'ailleurs choisir qu'en instituant des expériences, ce que nous avons dit qu'il ne fait pas –; satisfait d'avoir établi que ce phénomène, attribué par le vulgaire à des causes animistes, s'explique rationnellement. Voici en quels termes il s'explique sur ce point, aux vers 703–11 du livre VI: « Dans certains cas il ne suffit pas d'assigner à un phénomène une seule cause; mais il en faut énumérer plusieurs, dont une seule pourtant est la vraie. De même, s'il t'arrive de voir à quelque distance un corps inanimé, il te faudra énumérer toutes les causes possibles pour avoir, dans le nombre, énoncé celle qui a entraîné sa mort. Car tu ne saurais assurer qu'il a péri par le fer, par le froid, par la maladie, ou, comme cela peut être, par le poison; mais tu peux affirmer que c'est à un accident de ce genre qu'il a succombé. Nous avons à raisonner de même pour de nombreux phénomènes. » [4])

Nous pouvons donc conclure que, si Lucrèce nous apparaît, incontestablement, comme un génie scientifique éminent, son propos, dans le seul poème qu'il ait eu le temps de composer, n'est pas tant celui d'un homme de science, que d'un philosophe et d'un moraliste. La connaissance des lois de l'Univers n'est pas pour lui une fin en soi, mais un moyen d'assurer la tranquillité et le bonheur des hommes. Nous y reviendrons dans notre seconde lecture.

*

Ce que nous venons de dire de la physique de Lucrèce vaut aussi bien pour sa physiologie et sa psychologie, telles qu'il les expose, en particulier, au IVe livre du *De Natura rerum*. Je me borne de nouveau à quelques exemples.

Sa théorie de la vision, dont on pourrait dire qu'elle annonce en quelque mesure la théorie (actuellement reprise par les physiciens) de l'émission, ou théorie corpusculaire, repose sur la notion de « simulacre ». Tous les objets émettent des simulacres, des sortes de subtiles membranes ou d'écorces, qui, interceptées par la surface polie d'un miroir, reproduisent les corps dont elles émanent; et qui, tout de même, pénètrent en nous par la pupille de notre œil. De telle sorte que tous les objets du monde dont nous avons connaissance sont, à la fois, hors de nous et en nous. Voici quelques vers du long développement consacré par Lucrèce à cette question ardue:

« Je dis donc que des figures, des images subtiles sont émises par les corps, et jaillissent continuellement de leur surface; donnons-leur, par métaphore, le nom de membranes ou d'écorces, puisque chacune d'elles a la forme et l'aspect de l'objet, quel qu'il soit, dont elle émane. » [5]) « C'est ce que l'on peut voir quand, dans nos vastes théâtres, flottent et ondulent le long des mâts

[1]) VI, 451–69.

[2]) Vers le milieu du livre VI, on a même l'impression que son génie est rebuté par la monotonie des explications de son « divin » maître. Positivement, il s'évade de ce fatras. Cf., en particulier, VI, 524–6, avec la *Lettre à Pithoclès*, 109–10.

[3]) Très analogues, dans leur forme, à ces « transductions », dont on trouvera de nombreux exemples dans l'étude de Jean Piaget: *Le jugement et le raisonnement chez l'enfant.*

[4]) On trouvera un bon exemple de ces « explications multiples » aux vers 712–37 du livre VI, où notre auteur propose diverses explications des crues estivales du Nil, parmi lesquelles la bonne. Cf., sur ce point: V, 526–33; ou encore les explications données (V, 590–770) de la nature de la chaleur solaire, du cours du soleil, de la lune et des divers astres, des éclipses et d'autres phénomènes célestes.

[5]) IV, 42–52.

et des traverses les voiles jaunes, rouges ou verts qui abritent les spectateurs: au-dessous d'eux, le public réuni sur les gradins, la scène et ses décors, les rangées d'augustes sénateurs, se colorent et se teignent de leurs reflets mouvants... Si donc les étoffes émettent des éléments colorés, tout objet doit également émettre des images subtiles, puisque dans les deux cas, c'est la surface de l'objet qui les projette. Il existe donc bien des simulacres à l'image des corps; formés d'un tissu impalpable, ils voltigent dans l'espace, et leurs éléments isolés ne sauraient être aperçus... [1]) D'ailleurs, toutes les images qui apparaissent dans les miroirs, bassins d'eau ou autres surfaces polies, puisqu'ils offrent l'apparence exacte des objets, ne peuvent être que des « écorces » détachées de leur surface... [2]) Il existe donc des reproductions exactes et subtiles de tous les objets, dont les éléments isolés sont invisibles, mais dont l'ensemble... est capable d'apparaître à nos yeux... Ainsi donc, une foule de simulacres s'engendrent à chaque instant. Et, de même que le soleil doit émettre continuellement d'innombrables rayons, pour que l'univers en soit constamment illuminé, de même, et pour la même raison, il faut qu'à chaque instant tous les corps émettent, de toute part, d'innombrables simulacres. » [3])

Lucrèce doue, on le voit, ses simulacres de toutes les propriétés nécessaires à expliquer les phénomènes que nous constatons: vitesse presque instantanée, subtilité extrême, qui leur permet de traverser certains corps comme le verre, etc. Mais voici un corollaire capital de cette position: Puisque les objets eux-mêmes sont en quelque sorte présents en nous, sous les espèces de ces simulacres, le témoignage des sens est donc irréfutable. Ceci est un des dogmes fondamentaux de la théorie épicurienne de la connaissance. Lucrèce insiste sur ce point important. On lira avec intérêt l'explication qu'il donne de ce qu'on appelle improprement « erreurs » des sens: le navire qui nous porte avance, et celui qui est à l'ancre semble se déplacer, bien qu'il reste immobile; les astres semblent fixés à la voûte céleste, or tous sont animés d'un mouvement incessant; et voici un portique, soutenu par des colonnes parallèles et toutes de niveau; s'il est long, et que, de l'une de ses extrémités, nous regardions l'ensemble, il prend l'aspect d'un cône allongé [4]). Lucrèce ramène, judicieusement, ces prétendues erreurs des sens à ce qu'elles sont en réalité: des erreurs d'interprétation des données, infaillibles, de nos sens: « Bien d'autres faits étranges, de même nature, semblent se liguer pour ruiner le témoignage des sens; mais c'est en vain: car la plupart de ces erreurs sont dues aux jugements que l'esprit porte spontanément sur les faits; nous croyons voir ce que nos sens n'ont pas réellement perçu. Rien n'est plus ardu, en effet, que de distinguer le vrai des hypothèses que notre esprit y ajoute de son propre fonds. » [5])

Puisque toutes nos sensations (formes, couleurs, sons, odeurs) sont produites par les objets du monde extérieur pénétrant en nous sous les espèces de leurs simulacres, les images que nous évoquons à l'état de veille ou dans notre sommeil, et tout de même les idées qui occupent notre esprit, ont, elles aussi, pour cause des simulacres, mais d'essence plus ténue encore. La vision de l'esprit est ainsi, pour notre poète, analogue à la vision par les yeux; et Lucrèce a bien vu le rapport unissant l'image et l'idée à la sensation. Son erreur est de n'avoir pas reconnu le rôle actif de l'esprit dans la production et l'élaboration des perceptions. Au vrai, il ne distingue pas la perception de la sensation. Cette erreur était, d'ailleurs, inévitable, étant donnée sa position purement mécaniste. La pensée ne se distingue ainsi du rêve par aucun caractère essentiel:

« De toutes parts errent en foule des simulacres subtils qui, dans les airs, n'ont pas de peine, se rencontrant, à se souder les uns aux autres, comme des toiles d'araignées ou de minces feuilles d'or. Ils sont en effet d'un tissu beaucoup plus ténu que les simulacres qui frappent nos yeux et provoquent la vision, puisqu'ils pénètrent à travers les pores de notre corps, et vont éveiller dans ses retraites la substance impalpable de l'âme, dont ils excitent la sensibilité... [6]) Et si, lorsque le sommeil a détendu nos membres, notre esprit demeure actif, c'est qu'il est encore, en ce moment, sollicité par les mêmes simulacres qu'à l'état de veille. » [7])

Pour expliquer que les simulacres qui nous visitent ainsi pendant notre sommeil semblent se mouvoir comme des êtres vivants, Lucrèce propose une ingénieuse théorie, qui n'est pas sans analogie à celle sur laquelle est construit le cinématographe: « Comment expliquer que, dans nos rêves, nous voyions des simulacres s'avancer en mesure, mouvoir souplement leurs membres, donner à leurs bras diverses inflexions?... Ces images errantes auraient-elles reçu des leçons de danse, pour être capables de nous offrir de tels spectacles? La vérité n'est-elle pas plutôt que, dans le moment perçu par nous comme unique, disons dans le temps nécessaire pour émettre un son, sont contenus une foule d'instants, dont seule la raison découvre l'existence? » [8])

(A suivre) *Louis Meylan*

[1]) IV, 75–89.
[2]) IV, 98–101.
[3]) IV, 159–67.
[4]) IV, 387–461, *passim*.
[5]) IV, 462–8.
[6]) VI, 724–31.
[7]) VI, 757–9.
[8]) VI, 788–98.

La cigale et le jury

Le poète ayant chanté bien des années se trouva récompensé quand le verdict fut rendu. Le Prix Gaspard-Valette est pour lui. La perspicacité genevoise, franchissant les monts qui bornent ses Etats, signale un Jurassien à l'attention des lettrés. La rumeur approche; l'écho la redit. Et le jury couronne Henri Devain. Quoi donc? – Il fallait que nous fût désignée du dehors la distinction méritée? Hochant la tête, abasourdis, ses collègues n'en reviennent pas. Ses collègues? – Pas tous. La plupart connaissaient la verve du poète. « A l'Enseigne de la Rime » leur enseigna jadis de « rire du qu'en dira-t-on », comme « Hiver gaillard » nous apprit « qu'à quelque chose Hiver est bon ». Les « Bagatelles » même, que l'auteur ravale au rang de rimes de quatre sous, valent leur pesant d'or. Déjà leur cote monte. Le jury genevois y est

pour quelque chose. C'est à croire que les rimes de quatre sous sont un bon placement. Bientôt on ne les trouvera plus sur le marché.

– Poète prends ton luth! Saurait-on se passer de poésie alors qu'on ne manque pas de pain?

Empruntant « l'allégresse aux aurores de mai pour la joindre aux chansons de l'hiver nostalgique », Henri Devain nous donne aujourd'hui « Rumeurs »[1]), recueil de rimes récentes. Dieu! quelle aisance pour présenter les choses sous un jour inédit. Avec cet enchanteur nous marchons de sonnets en sonnets, grandis pour notre tâche. Quoique malhabiles encore à « trouver dans un pensum le rythme d'un beau vers », nous goûtons le souffle vainqueur qui se dégage, de page en page, de ces trésors rimés de chez nous. C'est bien dit.

En réplique à l'attribution du Prix Valette, ce recueil constitue un remerciement des plus élégants et confirme les qualités de l'auteur. Répondre par un succès nouveau aux applaudissements qui retentissent encore, c'est le style des grands acteurs, c'est le bis des virtuoses. Le fait qu'Henri Devain y soit conduit par les événements mêmes et non par simple désinvolture ajoute à son mérite et à notre admiration. Paraissant au moment où la Société des poètes français reçoit notre compatriote dans son sein, cette plaquette flatte ceux qui ont donné leur voix pour accueillir le poète. Nombreux sont ceux qui la liront.

Les arrêts d'un jury ont cela de particulier qu'ils remettent à la collectivité des trouvailles considérées un peu comme chasse gardée. Le public en est mieux servi sans que soient sacrifiées les satisfactions des ci-devant initiés. *P. Rebetez*

[1]) Plaquette qui vient de sortir de presse et que nous offrent les Editions « Chante-Jura », à la Ferrière. Prix: 4 fr. 50 l'exemplaire.

DANS LES SECTIONS

Assemblée de la Société des maîtres aux écoles moyennes (section jurassienne). Mise au point. L'absence du soussigné, membre du Comité cantonal de la SIB, à l'assemblée de Delémont du 17 novembre dernier, a provoqué de l'étonnement et... des critiques.

Afin de renseigner les intéressés, je tiens à déclarer publiquement n'avoir reçu aucune convocation à cette réunion, pas plus d'ailleurs que mon collègue de Bassecourt, M. Pétermann, président de la SPJ. Dans ces conditions il m'eût été difficile d'assister à une assemblée dont j'ignorais tout: date, lieu, tractanda, etc.

Mon regret et mon désappointement sont d'autant plus vifs que, sur bien des points discutés lors de cette assemblée, j'aurais pu, et c'était ma mission, donner les explications, renseignements, précisions et avis du Comité cantonal.

Bassecourt, 16 décembre 1951.

Michel Farine, maître secondaire,
membre du Comité cantonal de la SIB.

DIVERS

Avis de la rédaction. « L'Ecole Bernoise » ne paraîtra pas le 5 janvier prochain. Les convocations pour la semaine allant du 7 au 12 janvier 1952 devront par conséquent être publiées dans le numéro du 29 décembre 1951, et remises jusqu'au mercredi 26 décembre, au plus tard, à l'Imprimerie Eicher & Co., Berne, Speichergasse 33.

40 ans d'enseignement. M. Charles Ganguin, directeur des écoles primaires de Moutier, les a atteints et une cérémonie tout intime s'est déroulée dans sa classe, afin de marquer l'événement. M. l'inspecteur Joset, MM. les membres de la commission d'école, M. Cordelier, chef du dicastère des écoles, les maîtresses et les maîtres primaires, ainsi que les élèves de 4e année se trouvaient réunis dans la salle fleurie et décorée pour la circonstance.

Les divers orateurs qui prirent la parole lui exprimèrent leur sympathie. En termes élogieux, M. l'inspecteur d'abord, M. Schild, président de la commission d'école ensuite, puis M. Cordelier au nom de l'autorité communale, et M. Boillat en sa qualité de doyen du corps enseignant, rappelèrent les mérites de celui qu'on fêtait, sa bienveillance, ses qualités de pédagogue, sa bonne volonté lorsqu'il s'agit de rendre service.

Une petite fille dit un compliment et, sous la direction de MM. Chappuis et Germiquet, de fort beaux chants agrémentèrent la cérémonie. M. l'inspecteur remit à M. Ganguin une gratification émanant de l'Etat. Les membres de la commission d'école, le Conseil communal, les collègues du jubilaire avaient tenu à lui offrir un tableau représentant la ferme de sa famille, Sous-la-Rive. Pour Mme Ganguin, fidèle compagne des bons et des mauvais jours, il y eut un grand bouquet.

A la tête d'une quatrième année, M. Ganguin assume une lourde tâche depuis longtemps, car il s'agit de créer une liaison entre le degré inférieur et le degré moyen, sans compter la préparation aux examens d'entrée à l'école secondaire. Et que dire de la tâche de directeur actuel – avec un horaire complet – d'un établissement composé de 19 classes, dont 3 disséminées dans la ville? Sinon qu'elle représente une grande responsabilité, une sérieuse comptabilité à tenir, beaucoup de démarches à entreprendre, de lettres à écrire, de réunions qu'on ne peut manquer, de barèmes à établir, de listes à faire, de matériel à se procurer et... de gens à contenter.

Et nous ne citerons que pour mémoire les occupations qui font l'objet de son dévouement en dehors de son travail scolaire, telle l'œuvre de Pro Juventute à laquelle il se consacre depuis 25 ans, ses efforts en faveur du dispensaire antituberculeux, de la vente du cidre doux, la part qu'il a prise pendant la guerre à l'extension des cultures grâce à son expérience dans le domaine agricole.

40 ans d'enseignement ne marquent pas la fin d'une carrière; ils n'en sont qu'une étape. C'est pourquoi il nous est permis de souhaiter à M. Ganguin de passer encore une longue période active au milieu de nous. *L. P.*

Ecole normale, Porrentruy. *Conférences de Vieille-Stella.* Mardi, 11 décembre dernier, a eu lieu à l'Ecole normale de Porrentruy la première d'une série de conférences organisées par Vieille-Stella et données par des Vieux-Stelliens. Ce début fut un succès complet. Le conférencier: M. Joseph Etique, instituteur à Courroux et maître à l'Ecole d'agriculture de Courtemelon. Le sujet: « En regardant et en écoutant vivre les abeilles. »

Faisant fi du ton doctoral de l'orateur savant, M. Etique s'est présenté en connaisseur, en ami et en confident des abeilles, et aussi en aimable poète. Il a introduit son thème en évoquant ses souvenirs de jeune régent perdu dans un village isolé, de jeune homme désorienté découvrant enfin le dérivatif salutaire. Puis, tour à tour malicieux et grave, il nous a offert l'accès à son royaume, nous a entraînés à la suite de sa reine (abeille), nous a fait participer à l'activité fébrile des ouvrières, nous a inspiré la pitié envers ces pauvres faux-bourdons, massacrés parce qu'inutiles (solidarité du sexe), nous a révélé la musique de la ruche. Ses abeilles sont alors devenues des centaines d'acteurs jouant pour nous un drame passionnant. M. Etique a fait d'une pierre trois coups: il nous a instruits, charmés, émus.

Un film, envoyé par M. Edgar Sauvain, instituteur à Bienne, a merveilleusement achevé le travail du conférencier.

Le comité de Vieille-Stella remercie chaleureusement ces deux collègues et espère que M. Etique reviendra bientôt nous livrer quelques secrets de ses amies les abeilles. *V. S.*

Les pieds de nos enfants. L'inspection médicale scolaire rend d'appréciables services en ce qui concerne la santé de l'enfant. Tout est examiné par les médecins: dentition, vue, nez, gorge, oreilles... *Pourquoi pas les pieds?* En Angleterre, écrit « Bruxelles-médical » vol. 31, nº 46, 1951, le service médical des écoles a constaté que 5% des enfants âgés de cinq ans, et 52% de ceux âgés de 11 à 15 ans, souffrent d'*hallux-valgus* (déformation du grand orteil). A l'âge adulte, les affections négligées des pieds causent des troubles assez graves pour empêcher certaines professions. Lors de la visite des pieds des jeunes recrues à l'armée, il est constaté que certains individus, qui pouvaient passer pour aptes dans la vie civile, sont incapables de supporter les fatigues de l'entraînement à l'armée.

Les pieds déficients sont toujours un handicap pour l'activité de l'individu. L'examen des pieds de l'enfant est une précaution indispensable, très souvent omise et qu'il faudrait rendre obligatoire.

Chez l'enfant, la voûte plantaire s'affaisse graduellement, quand ce n'est pas un effondrement, par prédisposition héréditaire ou acquise, surtout pendant la période de croissance; il présente alors divers stades de déformations: pieds faibles, plats, creux, etc.

Vers les 6 à 7 ans, faute de soins, le pied s'affaisse et l'enfant se plaint de douleurs dans les chevilles, les jambes, quelquefois les reins; les genoux peuvent subir certaines déformations (en valgus). L'avenir statique et dynamique de l'enfant dépend de sa charpente osseuse dont la voûte plantaire est le support; cette voûte est à la fois un point d'appui par ses extrémités et un pont suspendu par son arche.

La mauvaise position prise en classe par l'écolier peut être attribuée, en partie, aux déficiences de la voûte plantaire par extension. Combien d'enfants ont souffert de la répétition, à jet continu, du sempiternel « tiens-toi droit », sans que les parents et éducateurs se soient demandés s'ils avaient employé tous les moyens pour empêcher cette mauvaise tenue.

Il faudrait donc chercher des déformations: voûte plantaire, déviation des orteils: en marteau, en griffe, en valgus ou en varus, etc. L'examen physiologique de la marche et de la statique du pied au repos permet de déceler les déficiences. Des affections épidermiques, cors, durillons sont en général des symptômes extérieurs de déformations.

Ensuite de cet examen, il faudrait inculquer aux parents qu'il y a nécessité absolue de soigner ces cas par tous les moyens: orthopédie, culture physique du pied, pédicure. L'idée: « cela se remettra avec la croissance » est une erreur grave, ces cas ne guérissent pas spontanément! *r.*

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54 201

Alles für den Winter sport
Naturfreunde SPORTHAUS
Bekannt für gut und preiswert
Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 25. Neuer Winter-Prospekt gerne zu Diensten
90

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10
Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen
Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Teppiche
Bettvorlagen, Milieux
Tischdecken, Läufer
Wolldecken, Vorhänge
175

Gesucht ab 14. Januar bis Frühjahr 1952, Lehrer od. Student als
Privatlehrer
zu 14jährigem Sekundarschüler. Kost und Logis, viel Freizeit, Lohn nach Übereinkunft.
R. Bürgi
292 **Schlössli, Belp**

288
Hanna Wegmüller
Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Chalet in Grindelwald
zu verkaufen. Enthaltend 6 Zimmer, Bad, 2 Boiler, 2 Kellerzimmer, Garage, Waschküche, Lauben.
Preis 55 000 Fr., Anzahlung 30 000 Fr.
Auskunft bei
Rud. Mosimann
Interlaken 293

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon (031) 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telephon (031) 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon (031) 2 22 56.